

Ganzheitlichkeit

Ein biblisches Anliegen

Paul Imhof, München

In den verschiedenen spirituellen Strömungen und Weltanschauungen ist heutzutage eine gemeinsame Tendenz spürbar geworden, nämlich das Interesse *ganzheitlich* zu leben. Unter diesem formalen Aspekt wird sehr Differentes angeboten und angezielt. Das moderne Bewußtsein ist gekennzeichnet durch einerseits immer größere Differenzierung und Spezialisierung, andererseits aber durch immer neue Bewegungen und Streubungen nach mehr Einheit. Religiös gewendet: Immer neuen spirituellen Gruppierungen, Sekten und Bewegungen korrespondiert die Tendenz, die eigene Lebenswelt, die Gesellschaft, ja die Menschheit universell und ganzheitlich zu sehen.

Wir sprechen *erstens* von einer *Ganzheitlichkeit*, die jedes Seiende mit sich selbst besitzt, also in welchem Selbstverhältnis es steht. Dabei lassen sich verschiedene Seinsebenen unterscheiden, nämlich die Welt des Gegenständlichen und Strukturellen, die Welt des Vegetativen, die Welt des Animalischen, die Welt des Personalen und des Geistigen. All diese Bereiche und entsprechende Einzelphänomene sind mit sich selbst vermittelte „Ganze“. Sie stehen zueinander und miteinander in Beziehung. Und dies ist der *zweite* wichtige Aspekt. Es geht um *ganzheitliche Beziehungen* des einzelnen Seienden mit anderen Seienden. Dies soll auch für die Beziehung zum Göttlichen gelten. „Geistesgeschichtlich wird das Problem des „Ganzen“ seit der griechischen Philosophie beständig verhandelt; so steht der berühmte Parmenides-Satz das „Ein und Alles“ („hen kai pan“) dem Vielen und den Teilen gegenüber“¹.

Was in der New-Age-Bewegung unter verschiedener Rücksicht immer wieder angestrebt wird, besitzt genau gesehnen biblische Wurzeln. Zu unserer Frage nach Ganzheitlichkeit ist dabei an erster Stelle das Buch Deuteronomium zu nennen. Es heißt dort: „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Dtn 6,4.5).

Ein Blick in die Religionsgeschichte zeigt, daß es vor allem die Zeit des Gebetes ist, in der ganzheitliche Vollzüge angestrebt werden. So for-

¹ H.-B. Gerl, *Ganzheitlichkeit*. In: *Frauenlexikon. Traditionen, Fakten, Perspektiven*. Hg. A. Lissner, R. Süßmuth, K. Walter, München 1988, 399 f.

muliert H. Bürkle bezüglich des Gebetes als dem Grundphänomen der verschiedenen Religionen: „Das Gebetsverhalten der Menschen in den Religionen ist das intensivste und umfassendste Verhalten, das der Mensch an den Tag zu legen vermag. Es ist immer Ausdruck dessen, was den Menschen ‚unbedingt angeht‘ (P. Tillich) und ihn darum in seiner Totalität betrifft.“² Wenn hier von Totalität die Rede ist, dann kann man davon ausgehen, daß damit ein Synonym für Ganzheit verwendet wird.

Alle körperlichen, geistigen und seelischen Dimensionen sollen bei ganzheitlichen Vollzügen selbig füreinander verwendet werden und sich realisieren. Nicht partiell, perspektivisch und gespalten, sondern ganzheitlich soll gelebt werden.

An den freien Menschen wendet sich das Zehngebot im Alten Testamente, das Gesetz Gottes. Dies will sagen, daß im Hören auf die Weisungen zum Leben, die Inhalte des Bundes zwischen dem befregenden Gott und seinem Volk sind, der Mensch ein Fundament findet, auf dem er seine einzelnen Lebenssituationen ganz bestehen und deuten kann. Wenn neutestamentlich gesagt wird, daß kein Jota, kein kleines Häckchen vom Gesetz also, vergehen wird, bis alles erfüllt ist (vgl. Mk 5, 17–19), dann besitzt diese Kunde als Kehrseite die Zusage, daß nicht nur jedes Einzelgeschehen wichtig ist, sondern es soll uns gesagt werden, daß das verkündete Wort Gottes als solches die Gestalt der Ganzheit besitzt. Der Zahlenwert für Jota ist nämlich genau zehn.

An diesem Punkt unserer Überlegungen soll nun nicht spekulativ klingenden Gedanken nachgegangen werden, sondern es soll erfaßt werden: Nur durch die Liebe zum Detail gelangt man zu einer ganzen Gestalt. Im Bild gesprochen: Wenn nur ein wenig fehlt, ist eine Kugel nicht mehr eine Kugel. Um Ganzheit geht es.

Nur wenigen, etwa Thomas Schipflinger, gelingt ein positives Einbringen von holistischem Gedankengut in die katholische Tradition.

„Der neuere Ausdruck *holistisch* (*Holismus*) wurde von Jan Smuts geprägt, der damit wissenschaftlich und philosophisch klar aussprechen und darlegen wollte, daß alle Lebensphänomene im Gegensatz zum Mechanizismus aus einem ganzheitlichen ‚metabiologischen Prinzip‘, aus einer entelechialen Ganzheit abzuleiten seien ...“

Die Natur- und Geisteswissenschaften, besonders die Biologie, Ökologie, Medizin, Pädagogik, Anthropologie und andere verwenden die Worte ganzheitlich, holistisch immer mehr. Hol(ist)isch ist zu einem Schlüsselbegriff des neuen Zeitalters und der Holosophie geworden,

² H. Bürkle, *Das Gebet – ein Grundphänomen der Religion*. In: *Geist und Leben* 54 (1981) 36.

ebenso wie kosmisch. Da kosmisch und hol(ist)isch im Grunde dieselbe Bedeutung haben, möchte das Wort kosmisch die geheimnisvolle, numinose Dimension von hol(ist)isch hervorheben.“³

Das alte Grundanliegen der Gemeinschaft der Gläubigen in der einen kat-holischen Kirche miteinander eins zu sein im Blick auf den Einen, findet sich meist in verschobener Weise in der Forderung, sich holistisch zu verstehen und entsprechend zu leben. Kat-holon d.h. ursprünglich in bezug auf das Ganze existierend und so ein uni-verseller Mensch zu sein, d.h. allgemein offen und gerade so *die Kehre zum Unum*, dem Einen, zeitigend (lat. *uni-vertere*). Dabei ist die Geschichtlichkeit der Glaubensoffenbarung ganz zu berücksichtigen, deren zentraler Inhalt lautet: *Gott ist ganz Mensch geworden.*

Das allgemeine Interesse an Ganzheitlichkeit, das in der gegenwärtigen Diskussion unumkehrbar aufgekommen ist, besitzt seine Wurzeln in der aktuellen theologischen Diskussion, zumindest was die reflektierte Gestalt dieses Interesses in theologischer Hinsicht ausmacht. „Mit der Feministischen Theologie ist aus den USA eine bis dahin bei uns nicht geläufige Vorstellung zu uns gelangt: Ganzheit... Sie setzt zutiefst erlitte Spaltung voraus und möchte sie beseitigen. Ganzheit umfaßt nach unserem jetzigen Sprachverständnis Integration von Leib, Seele und Geist, nachdem in der theologischen Anthropologie Seele und Geist dominiert hatten.“⁴

Bei solchen Integrationsprozessen gilt je spezifisch: „Je stärker sich ein Lebewesen zur Ganzheit integriert, desto differenzierter werden seine Teile. Ganzheitlichkeit ist also nicht ein embryonaler Zustand, Spannungsarmut und Monolog, sondern Auswägen von Spannungen, Dialog der eigenen gegengeschlechtlichen Spannungen.“⁵

Die Einheit der Welt und alle ihr korrespondierenden Erfahrungen kategorialer Art werden erst in einem transzendentalen Horizont erfaßt, der bewußt oder unbewußt immer schon das Apriori jeglicher kategorialen Wahrnehmung ist. Metaphysisch gesehen geht es allerdings nicht um Binnentranszendenz, sondern um einen Welthorizont, der als solcher immer schon auf den göttlichen Bereich hin aufgesprengt ist. Anders gesagt: Geschaffene Wirklichkeit kann sich als sie selbst erst ange-

³ T. Schipflinger, *Sophia – Maria. Eine ganzheitliche Vision der Schöpfung. (KOINONIA. Schriftenreihe des Ostkirchlichen Instituts Regensburg Bd. 7. Hg. A. Rauch und P. Imhof)* München 1988, 308.

⁴ *Frau und Religion. Gotteserfahrung im Patriarchat.* Hg. E. Molmann-Wendel. In: *Die Frau in der Gesellschaft. Texte und Lebensgeschichten,* Hg. G. Brinker-Gabler, Frankfurt 1984, 31.

⁵ H.-B. Gerl, *Ganzheitlichkeit* (s. Anm. 1), 402.

sichts der ungeschaffenen Wirklichkeit, die wir Gott nennen, begreifen. Jedes wirkliche, ganze Zu-sich-selbst-Kommen ereignet sich also im Über-sich-Hinauswerden auf Gott, die je größere Liebe hin. In diesem Zusammenhang lässt sich auf eine These von B. Staehelin zurückgreifen: „Erst in der großen, Gottes Anwesenheit einbeziehenden und auf ihn hin ausgerichteten Ganzheitsschau und Ganzheitserfahrung kann der Mensch sein eigentliches Wesen und damit Heil und Heilung finden; ... erst von dorther kann der Mensch seiner Angst von Grund auf begegnen und sie umformen in Urvertrauen und Urglauben.“⁶

Was hier knapp und gleichsam plakativ formuliert ist, lässt sich erst in der konkreten Auseinandersetzung mit einzelnen okkulten, spiritistischen, esoterischen und neugnostischen Strömungen in seiner praktischen Relevanz erörtern. Da es in all diesen Auseinandersetzungen ideologischer Art um den konkreten, d. h. hier den mehr oder minder ganzen Menschen geht, sind der Beitrag der Vernunft als dem Grundvermögen des Menschen, das sich auf das Ganze der Wirklichkeit bezieht, wie die Tradition der christlichen Offenbarung, die auf das Heil des ganzen Menschen zielt, unverzichtbare Bestandteile im aktuellen Gespräch zwischen Bewegungen um mehr Ganzheit, die wirklich dazu führen, und Tendenzen, die durch die Art und Weise, sich zu gebärden, gerade das verhindern, was sie programmatisch behaupten.

Ein allgemeines Interesse an Ganzheitlichkeit findet sich weithin geschichtslos in mehr oder minder gnostischen, mit neuer Mythologie ausgestatteten holistischen Bewegungen. Es gilt also zu unterscheiden zwischen einem wirklichen Interesse an Ganzheitlichkeit, das *alle* Bereiche zu berücksichtigen bereit ist und modischen, unkritischen Tendenzen nach mehr „Ganzheitlichkeit“. „Letztlich muß jeder selbst entscheiden, wie er zu neuen Entwicklungen steht. Dennoch scheint es einige christliche Grundmaximen zu geben im Umgang mit Neuem und Unbekanntem:

1. Offenheit: „Prüft alles, das Gute aber behaltet“ (1 Thess 5,21).
2. Toleranz: „Laßt beides wachsen bis zum Tag der Ernte“ (Mt 13,30).
3. Unvoreingenommenheit: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 12,33)⁷.

Für einen überzeugten Christen ist das entscheidende Kriterium letztlich, ob etwas zum tieferen Verständnis der Botschaft Jesu Christi hinführt oder ob es davon abbringt.

⁶ B. Staehelin, *Urangst – Urvertrauen – Urglauben*. In: *Geist und Leben* 56 (1983) 328.

⁷ H. Walach, *Neue Religiosität*. In: *Jetzt* 21 (2/1988), 5, 6.